

Die Heimarbeiterin.

Organ der christlich-nationalen Heimarbeiterinnen-Bewegung.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenfrei.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorfsstraße 15.
Verantwortlicher: Ernst Süssow, 2888.
Erscheinenszeiten: wöchentlich von 9-1 und 3-6 Uhr, am Samstag von 9-3 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 9 (Kriegs-Nummer).

Berlin, September 1917.

17. Jahrgang.

An das deutsche Volk!

Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Mit Leid gedenken wir unserer Toten, mit Stolz unserer Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, schweren Herzens derer, die in Gefangenschaft schmachten. Ueber allen Gedanken aber steht der feste Wille, daß dieser Kampf gerechter Verteidigung zu gutem Ende geführt wird. Unsere Feinde strecken die Hand nach deutschem Lande aus. Sie werden es niemals erlangen. Sie treiben immer neue Völker in den Krieg gegen uns. Das schreckt uns nicht. Wir kennen unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen. Sie wollen uns schwach und machtlos zu ihren Füßen sehen, aber sie zwingen uns nicht. Unseren Friedensworten sind sie mit Hohn begegnet. So haben sie wieder erfahren, wie Deutschland zu schlagen und zu siegen weiß. Sie verleumden überall in der Welt den deutschen Namen. Aber sie können den Ruhm der deutschen Taten nicht vertilgen.

So stehen wir unerschüttert, sieghaft und furchtlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen können uns noch beschieden sein. Mit Ernst und Zuversicht gehen wir ihnen entgegen. In drei Jahren gewaltigen Vollbringens ist das deutsche Volk fest geworden gegen alles, was Feindemacht erfinden kann. Wollen die Feinde die Leiden des Krieges verlängern, so werden sie auf ihnen schwerer liegen als auf uns.

Was draußen die Front vollbringt, die Heimat dankt dafür durch unermüdete Arbeit. Noch gilt es, weiterzukämpfen und Waffen zu schmieden. Aber unser Volk sei gewiß: Nicht für den Schatten hohlen Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingesetzt, nicht für Pläne der Eroberung und Knechtung, sondern für ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesem Kampfe sei all unser Handeln und Sinnen geweiht! Das sei das Gelöbnis dieses Tages!

Im Felde, den 1. August 1917.

Wilhelm, I. R.

Kaiser und Volk.

Abermals hat unser Kaiser an einem 1. August zum deutschen Volke gesprochen, abermals die Treuen dabei und draußen zu gemeinsamem Besinnen aufgerufen, da es galt, ins neue, ins vierte Kriegsjahr zu schreiten, weil der Feind es will. Und der Kaiser tat recht daran. Es ist gut, wenn jeder Deutsche, Mann und Frau, jung und alt, gerade in diesen Wochen zurückblickt auf die Zeit, die hinter uns liegt, auf die wunderbare Durchhilfe Gottes, die es uns noch immer ermöglicht, nicht nur standzuhalten an den Westfronten, sondern auch in neuen Angriffen siegreich zu sein. Es ist auch gut, zurückzublicken auf die vielen Tausende, die um unsrerwillen, die um unserer Kinder Zukunft willen ihr Leben dahingegeben haben. Wie viele schlummern in Rußlands weiten Feldern, wie viele in Frankreichs vielumstrittenen Grenzgebieten! Wie viele schlofen auf dem Grunde des Meeres den ewigen Schlaf! Alle für uns! Alle für Deutschlands Zukunft! Alle in der Hoffnung, gekämpft zu haben, gestorben zu sein, damit das junge Deutsche Reiches Herrlichkeit, die unsere Väter und Großväter Anno 79/71 erstritten haben, nicht nur andauere über den Weltkrieg hinaus, sondern zunehme und wachse, ein ebenbürtiger Beggenosse werde des weltgebietenden Britenreichs. Das ist's. Darum kämpfen wir. Darüber gilt es nachzudenken, sich zu bestimmen in der Zeit, wo das dritte Kriegsjahr von dem vierten abgelöst wird. Wir sind im August 1914 nur in den Krieg gegangen, wie unser Kaiser sagte, um „sein oder Nichtsein des Reiches“ willen, nicht aus Eroberungsgelüsten. Aber je länger der Krieg dauert, je toher die Feinde ausbrechen, was sie mit uns vorhaben: Vernichtung des Deutschen Reiches, Zerstückelung in einzelne kleine, engumrissene Staaten ohne gemeinsames Oberhaupt, Vähmung unserer Volkskraft nach innen und nach außen (— denn Elsaß-Lothringen, Polen, Schleswig-Holstein, Ost- und Westpreußen, die Rheinlande, die bayerische Pfalz, unser „Mutterlande“ Baden — alles soll uns genommen werden, —), je eifriger wächst in uns der Wille standzuhalten, weiterzukämpfen bis zu einem Frieden, der die deutsche Zukunft sichert.

Darum hat unser Kaiser recht, wenn er uns aufruft, nicht nur der 3 Jahre harten Kampfes, sondern vor allem auch unserer Toten zu gedenken. Wer von uns einen seiner liebsten Menschen dahingegeben hat in dieser bitter-schweren Zeit, sei es den Gatten, sei es den Sohn, sei es sonst einen, auf den man seines Lebens Hoffnung stellte, der wird mit bitterer Entschlossenheit verlangen, daß sie, die ihm starben, nicht umsonst gestorben seien. „Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben“, so hieß es schon im Altertum; aber sie alle starben, das sei immer und immer wieder gesagt, für des Vaterlandes Zukunft und nicht nur um des ehrenvollen Kriegertodes willen. Auch unsere Toten sollen nicht umsonst gestorben sein. Das geloben wir beim Rückblick auf sie alle, die diese drei Jahre harten Kampfes uns nahmen. Wir wollen, daß der Kampf gerechter Verteidigung zu einem guten Ende geführt werde. Darum lehnen gerade wir Frauen, auch wir Heimarbeiterinnen, es ab, daß bei uns immer wieder schwache Herzen zu früh vom Frieden reden. Wir sagen es immer wieder, und eigentlich braucht das gar nicht gesagt zu werden, daß gerade wir Frauen den Frieden ersehnen, wie ihn Männer kaum ersehnen können, weil wir ja täglich und stündlich um das Leben derer, die wir noch haben, und die draußen für uns kämpfen, in schwerer Sorge sind. Aber wir lehnen trotz alledem das ewige Friedensgerede, das dauernde Betonen der Friedensbereitschaft ab! Seit unser Kaiser im Dezember 1916 mit seinem ehelichen Friedensangebot abgewiesen ist, wissen wir, daß die Feinde einen Frieden, der für Deutschland ehrenvoll ist, nicht wollen. Und einen anderen Frieden wollen wir nicht! Dafür sind unsere Lieben nicht gestorben, daß wir ein Knechtsvolk der Engländer werden. Dann zehnmal lieber weiterkämpfen, bis Deutschlands, bis unserer Kinder Zukunft gesichert ist! Es sind in unseren Augen Narren, die anders denken. Leute, die nichts aus der Geschichte der Völker gelernt haben. Für uns hat jetzt die Sachlage anders geschlagen. Jetzt ist die Frage, ob sie uns groß und tüchtig stark findet! Uns Frauen, uns Heimarbeiterinnen, findet sie so, soll sie so finden. Wir haben nie gerufen: „Geht uns unsere Männer und gebt uns Brot“, sondern wir haben still und entschlossen gedurft und haben unsere Männer und Söhne

entschlossenen Herzens dem Kaiser gegeben, daß sie unter seiner Führung unseres Deutschen Reiches Herrlichkeit und Zukunft schüpfen möchten.

Unser Kaiser hat recht: „Wir kennen unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen.“ Wir Frauen kennen sie auch und gebrauchen sie. Wir lassen uns nicht auf die Kniee zwingen von der Ueberzahl der Feinde. Ob es England gelungen ist, auch China, das so lange deutschfreundlich war, auf seine Seite zu zwingen, ob es Spanien bearbeitet mit Bestechung der Massen, mit diplomatischen Künsten, ob es Holland tritt — was immer es auch tun wird — wir werden nicht schwach, und zwingen sie nicht!

Wenn aber deutsche Frauen so denken, sollte es deutschen Männern dann möglich sein, schwach zu werden, immer wieder von Friedensbereitschaft zu reden?

Die Feinde wissen's ja recht gut, daß wir zum Frieden bereit sind. Dazu ist kein Gerede mehr nötig. Das zeugt nur von Schwäche. Und wir sind nicht schwach!

Wir brauchen ja nur nach unseren Fronten zu blicken, um das zu wissen. Im Osten sind seit dem 19. Juli, also innerhalb eines Monats, in Ostgalizien, der Bukowina und Moskau 41 300 Mann, 655 Offiziere, 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer und 50 000 Gewehre in die Hände der verbündeten Truppen gefallen, ganz zu schweigen von allem übrigen Erbeuteten. Im Westen haben wir nun schon zweimal wieder dem vereinten Ansturm der Engländer und Franzosen standgehalten und hoffen mit Gottes Hilfe auch dem dritten Anprall gewachsen zu sein. Bei Verdun stehen unsere Tapferen unerschüttert in einem der gewaltigsten Artilleriekämpfe der Welt. Am Spizzo führt Cadorna zum ersten Male und sicher ebenso vergeblich seine Italiener gegen unsere tapferen Bundesgenossen vor. Rund 5000 Geschütze soll er zur Verfügung haben; aber die waderen Oesterreicher und Ungarn schiert das nicht. Unseres „toten“ Richtigshofen Jagdstaffel hat gerade den 200. Gegner erledigt, und unsere U-Boote holen, was ihnen noch irgend in den Weg kommt. — Und da sollten wir verzagt sein? Da sollten wir nach Frieden winseln?

Gott weiß, es sei noch einmal gesagt, daß wir den Frieden wollen. Aber nur einen Frieden, der Deutschlands würdig ist. Wir danken es dem Heiligen Vater, daß er sich müht, die latholische Christenheit friedensbereit zu machen und alle kriegsführenden Regierungen zu beeinflussen. Aber während unsere Feinde seine Vorschläge deutschfreundlich nennen, finden wir, daß ihnen ein Versehen von Deutschlands Schwierigkeiten allein schon bezüglich seiner geographischen Lage mangelt. Wir glauben auch nicht, daß dieses gewaltigste Ringen der Welt durch gutes Zureden zu beenden ist. Wir glauben mit unserem Kaiser, zu dem wir um so entschlossener stehen, je mehr die Feinde es wagen, uns gegen ihn aufzutreten zu wollen, je mehr sie sich erdreisten, sich in innere deutsche Angelegenheiten zu mengen, wir glauben mit ihm, daß es gilt, „weiterzukämpfen und Waffen zu schmieden“. Und darum rufen wir unseren Brüdern und Schwestern in den Munitionsfabriken und in der Rüstungsindustrie zu: „Tut eure Pflicht! Tut, was ihr könnt, damit unsere Männer draußen haben, was sie brauchen, um dem Feinde die Stien zu bieten und uns und unsere Kinder zu schützen.“ Darum sind wir selbst entschlossen, alle Prüfungen, die etwa noch über uns kommen sollen, ohne Murren zu tragen. „Zum Frieden entschlossen, zum Kampfe bereit!“

Wer das Glück hatte, einmal in dieser Zeit des Ringens brauchen und Arbeitens daheim einige Wochen der Ruhe in deutschen Landen zu genießen, wer wieder einmal deutsches Meer und deutsche Wälder rauschen hörte, auf Bayerns Bergen Deutschlands Schönheit sah, saftige Wiesen duften, Korn und Kartoffeln reifen, kräftiges Vieh weidend erlebte — der wirft die Arme jubelnd gen Himmel und ruft: „Vater, hab' Dank für die Heimat, die du uns gabst!“, und in seinem Herzen erklingt erneut der feste Wille, alles zu tun, was möglich ist, nicht nur um Deutschlands Grenzen, sondern auch um Deutschlands Zukunft zu sichern.

Und mit unserem Kaiser, von dem kein Feind uns zu trennen vermag, sagen wir: „Nicht für den Schatten hohlen Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiß eingesetzt, nicht für Pläne der Eroberung und Knechtung, sondern für ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen!“

Dafür kämpfen, dafür sterben die draußen, dafür arbeiten, dafür borgen wir daheim. Das wird Gott uns erhalten!

Uebergangswirtschaft.

Als der Krieg erst einige Monate dauerte, da hatten wir alle die Hoffnung, daß mit dem Augenblick des Friedensschlusses wieder die alten wirtschaftlichen Beziehungen aufgenommen werden könnten. Sprach man mit Großhändlern darüber, so waren sie sicher, daß uns unsere jetzigen Feinde sofort wieder Waren ins Land schicken und von uns kaufen würden, und die Industriellen waren fest davon überzeugt, daß sie ihren Betrieb wieder in der gewohnten Weise aufnehmen könnten. Der nun schon drei Jahre währende Krieg hat uns einsehen gelehrt, wie irrig diese Annahmen waren. Wir wissen heute, daß die Feindschaft unserer Gegner mit dem Friedensschluß nicht beendet ist, daß sie im Gegenteil schon jetzt alles daransetzen, um auch nach Zurückziehung der Truppen aus dem Felde den wirtschaftlichen Krieg gegen Deutschland fortzuführen und es vom Weltmarkt auszuschalten. Das hat uns die Pariser Wirtschaftskonferenz gelehrt, das zeigen uns täglich die Anstrengungen und Maßnahmen, die die feindlichen Mächte treffen, und von denen wir genau unterrichtet sind.

Aber auch wenn diese Bemühungen, die Deutschlands Vernichtung zum Ziel haben, nicht durchgeführt werden können, wenn es uns gelingt, auch in dieser Hinsicht günstige Friedensverträge zu erreichen, so hindert doch noch etwas anderes die rasche Wiederaufnahme der Erzeugung und die Wiederherstellung der Betriebe gleich nach Friedensschluß. Das ist das Fehlen fast aller Rohstoffe. Wenn wir in der ersten Kriegszeit aus dem Vollen wirtschafteten und, ebenso an Rohstoffen wie Lebensmitteln, verbrauchten, was vorhanden war, weil wir uns in dem Glauben wiegten, daß dies blutige Ringen nicht lange dauern könnte, so haben wir auch dies als einen Irrtum und eine falsche Politik einsehen gelernt. Wir haben erlebt, wie ein Rohstoff nach dem anderen knapp wurde und ausging, wie die Fertigwaren ausverkauft wurden, und wir wissen heute, daß die Speicher und Läden leer sind und unsere Schränke nur noch das Allernotwendigste enthalten. So findet der Friedensschluß zwar arbeitbereite Hände der Arbeiterschaft und Händler und Industrielle, die darauf warten, ihre altgewohnte Tätigkeit wieder aufzunehmen; aber ihnen allen fehlt die Möglichkeit zur Arbeit, solange wir keine Rohstoffe aus dem Ausland hereinbekommen.

Dieses Fehlen fast aller Materialien zur Produktion läßt nun sicher voraussehen, daß sich beim Friedensschluß viel laubereiche Hände austrecken, die Waren aus dem Ausland mit größter Schelligkeit und unter allen Bedingungen hereinholen wollen. Der privatwirtschaftliche Charakter unserer Wirtschaft würde dahin führen, daß Händler und Industrielle nur die Waren kaufen, die für ihre eigenen Zwecke brauchbar sind, ohne Rücksicht darauf, ob die Allgemeinheit Nutzen davon hat. Gerade das Fehlen wichtiger Lebensmittel und der wertvollsten Rohstoffe macht es aber notwendig, daß nicht etwa Luxusartikel, wie die feinsten Garne oder Spitzen, nach Deutschland hereingebracht werden, ehe die für den Lebensbedarf dringend erforderlichen Gegenstände im Lande sind. Alle Waren auf einmal einzuführen, ist leider unmöglich. Dazu fehlt es uns an Schiffsraum, und das hindert auch der Stand unserer Valuta, die Entwertung des deutschen Geldes im Ausland. Von den einzuführenden Waren kommt nur ein kleiner Teil mit der Bahn über unsere Landesgrenze, und selbst diese, die aus Holland und der Schweiz etwa nach Friedensschluß hereingebracht werden, sind aus den fernen Ländern zu Schiff in die neutralen gekommen. — Sollten im Frieden Waren verhandelt werden, so bemühten sich ausländische und deutsche Schiffahrtslinien um die Frachten, jetzt aber haben die feindlichen und die neutralen Staaten durch die Kriegsgefahren und besonders durch den U-Boot-Krieg so große Verluste an Schiffen gehabt, daß ihre Tonnage lange nicht dazu ausreicht, ihnen selbst genügend Waren zu bringen. Wenn auch die Frachten ganz unjüngig gestiegen sind, so vermag die Nachfrage nach Schiffsraum bei weitem nicht befriedigt zu werden, und unsere Feinde sehen deshalb auch, wie ihre Vorräte hinschmelzen, ohne daß sie neue Waren herbeizuschaffen vermögen.

Die deutschen Schiffe haben aber während des Krieges auch eine starke Verminderung erfahren, so daß wir bei Friedensschluß nur eine beschränkte Menge Schiffsraum zum Verladen der Waren zur Verfügung haben. Diese Tatsache zwingt dazu, eine Auswahl zwischen den einzuführenden Waren zu treffen und im Anfang nur solche Rohstoffe und Lebensmittel nach Deutschland zu bringen, die für das ganze Volk wichtig sind.

Aber nicht nur der Mangel an Schiffsraum, sondern auch die Sorgen um unser Geldwesen müssen uns zu einer Beschränkung unserer Einfuhr veranlassen. Im Frieden wurden die Waren, die wir im Ausland kauften, fast nie in deutschem Geld bezahlt. Vielmehr fand meist durch den Börsenverkehr ein Ausgleich der Forderungen des Auslandes an uns mit unseren Forderungen an das Ausland statt. Wechsel oder andere Geldwerte, durch die ausländische Schulden an uns bezahlt werden, gibt es aber heute nur noch sehr wenig, weil wir während des Krieges fast nichts ausführen konnten, und so kann ein Austausch dieser Zahlungsmittel kaum noch stattfinden. Barzahlung an das Ausland in deutschem Geld ist aber deshalb sehr unpraktisch, weil unser Geld außerhalb der deutschen Reichsgrenzen niedrig im Wert steht. So muß man also mit den Zahlungsmitteln sparen und die Einfuhr einschränken, um nicht dem deutschen Geldwesen zu großen Schäden zuzufügen.

Die Regelung der Einfuhr und die Bestimmung über die Tonnage kann in Zukunft nicht Privaten überlassen werden, um nicht das Interesse der Gesamtheit zu gefährden. Deshalb hat die Regierung den Reichskommissar für Uebergangswirtschaft eingesetzt, der darüber zu bestimmen hat, welche Waren und in welchen Mengen sie eingeführt werden dürfen. Er trifft diese Entscheidung nach der Dringlichkeit des Bedarfs, und diese wiederum richtet sich nach dem Nutzen, den die Waren, seien es Lebensmittel oder industrielle Stoffe, für die Verbraucher haben. Mit dieser Einfuhrbewilligung ist aber die Tätigkeit des Uebergangswirtschaftsamtes nicht erschöpft. Weil nur geringe Mengen jeder Ware in der ersten Friedenszeit nach Deutschland geschafft werden können, um von allem Notwendigen etwas zu haben, handelt es sich darum, diese Stoffe gerecht zu verteilen. Man wird die Betriebe nach Kriegsende gleichfalls aus Mangel an Arbeitsmaterial nur beschränkt arbeiten lassen, man wird die Bezugsarten und -schemen noch lange beibehalten müssen, und zwar sowohl für Lebensmittel, als auch für Textilwaren, Schuhe, Seife und viele andere Gegenstände des täglichen Bedarfs. Damit ist auch gesagt, daß die Fabrikarbeiter nicht alle an ihren früheren Arbeitsstätten beschäftigt finden werden, und daß für die Heimarbeit gleichfalls noch Monate hindurch nicht so viel Material vorhanden sein wird, daß etwa alle Arbeitswilligen die Möglichkeit bekommen, sich zu betätigen. Wir müssen fest und gefaßt der Tatsache ins Auge sehen, daß die verheerenden Wirkungen des Krieges nicht vorüber sind mit dem Augenblick, an dem der Friedensvertrag unterzeichnet ist. Ohne Zweifel wird die unmittelbar darauf folgende Zeit in wirtschaftlicher Hinsicht weit mehr und größere Schwierigkeiten bringen, als es sich jetzt schon übersehen läßt; Schwierigkeiten, die unmittelbar mit dem Rohstoffmangel und der Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen mit den fremden Staaten zusammenhängen. Wir alle werden sie spüren und überwinden müssen, wie wir jetzt die Nöte des Krieges durchmachen. Wenn wir aber im Augenblick alles ertragen im Bewußtsein, es für unser Vaterland zu tun, so wird uns nachher die Hoffnung aufrechterhalten, daß jeder Tag eine Erleichterung bringt, eine Milderung der wirtschaftlichen Not. Und wir werden uns stark machen und auch dieser letzten schweren Probe auf unsere Vaterlandsliebe gewachsen sein.

Soziale Rundschau.

Fürsorge des Kaiserpaars für Frauen und Mädchen in kriegswirtschaftlichen Betrieben. Die Kaiserin hat am 18. Juli als Schutzherrin des Nationalen Ausschusses für Frauenarbeit im Kriege ein Schreiben an den Leiter des Kriegsamtes, Excellenz Groener, gerichtet, in dem sie der Bewunderung und Anteilnahme für Tausende von Frauen und Mädchen Ausdruck gibt, die sie in der Kriegswirtschaft bei aufopferungsvoller, schwerer Arbeit gesehen hat. — Das Schreiben ist zugleich ein warmer Aufruf an die dem Frauenarbeitsamt angeschlossenen Organisationen, kein Mittel unversucht zu lassen, um diese Arbeiterinnen in ihrer schweren Arbeit und Sorge zu entlasten; denn nur so kann die körperliche und seelische Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit ihnen erhalten bleiben. Als besonders dringlich werden bezeichnet: alle Maßnahmen zum Schutze von Leben, Gesundheit und Sittlichkeit der Frauen und Kinder; ferner soll gesorgt werden für Unterstützung bei der Beschaffung von Lebensmitteln, Bezugskarten usw. für gute Unterkunftsstätten, für Erleichterungen bei der Beförderung nach den oft stundenweit entfernten Arbeitsplätzen, damit Zeit und Kraft der Frauen gespart werde. Zur Ausgestaltung der Fürsorgemaßnahmen hat auf Befürwortung der Kaiserin, der Kaiser eine Million Mark gestiftet.

Sitzung des Nationalen Ausschusses für Frauenarbeit im Kriege. Der Nationale Ausschuss für Frauenarbeit im Kriege war für den 22. August zu einer Sitzung im Kriegsamte zusammengerufen worden, die von dem neuen Chef des Kriegsamtes, Herrn Generalmajor Scheuch, eröffnet wurde. Er erklärte in der Begrüßungsansprache, daß es gelte, Frauen aller Kreise in immer wachsendem Maße für Kriegswirtschaft und Landwirtschaft mobil zu machen, und betonte die Wichtigkeit der in dem Schreiben der Kaiserin hervorgehobenen Fürsorge-Maßnahmen. — Der Geschäftsbericht unterrichtete die Anwesenden darüber, daß durch die Kriegsamtsstellen der Anstoß zu intensivem weiteren Ausbau von Fürsorge-Einrichtungen auf dem Lande gegeben worden ist, besonders von Kinder- und Säuglingsfürsorge. — Um das Leben der Fabrikarbeiterinnen zu erleichtern, sind Fabrikpflegerinnen eingestellt worden; diese Einrichtung hat die auf sie gegründeten Erwartungen bis jetzt in vollem Maße erfüllt und wird weiter ausgebaut werden. Zurzeit sind 330 Fabrikpflegerinnen tätig. Die in dem Nationalen Ausschusse vereinigten Vertreterinnen der Frauenbewegung erklärten abermals ihre freudige Bereitschaft, in vaterländischer Pflichterfüllung in jeder Weise mitzuarbeiten, um das Durchhalten hinter der Front zu erleichtern.

Wochenhilfe aus Anlaß des Vaterländischen Hilfsdienstes. Der Bundesrat hat am 6. Juli eine Verordnung erlassen, durch welche der Kreis der Wochenhilfen erweitert wird, die Anspruch auf Wochenhilfe aus Reichsmitteln haben. Die Leistungen der Reichs-Wochenhilfe werden nämlich ausgedehnt auf Wöchnerinnen, deren Ehemann nach dem Sinne des Gesetzes vom 5. 12. 16 als im Vaterländischen Hilfsdienst beschäftigt gilt und eine solche Beschäftigung im letzten Jahre vor der Niederkunft der Ehefrau während mindestens sechs Monaten ausgeübt hat, und zwar unter der Bedingung, daß die wirtschaftliche Lage des Ehemannes sich infolge der Beschäftigung im Hilfsdienst verschlechtert hat, ferner unter der Voraussetzung, daß ein Bedürfnis für Gewährung der Wochenhilfe besteht. Ein Bedürfnis wird in der Regel nicht angenommen, wenn das Jahres-Einkommen des Ehepaares 2500 M übersteigt. — Wöchnerinnen, die selbst im Hilfsdienst tätig sind, erhalten die Wochenhilfe, wenn für sie selbst die vorerwähnten Voraussetzungen stimmungsgemäß zutreffen; auf die sechsmonatige Beschäftigung im Jahr vor der Niederkunft wird eine beschäftigungslose Zeit von vier Wochen unmittelbar vor der Geburt mitangerechnet. — Für das uneheliche Kind des im Hilfsdienst beschäftigten Mannes wird, wenn die übrigen Voraussetzungen zutreffen, ebenfalls Wochenhilfe gezahlt, sofern die Unterhaltspflicht des Vaters festgestellt ist. — Wie bekannt, gelten als im Vaterländischen Hilfsdienst tätig alle Personen, die bei Behörden, behördlichen Einrichtungen, in der Kriegswirtschaft, der Land- und Forstwirtschaft, in der Krankenpflege, in kriegswirtschaftlichen Organisationen jeder Art, oder in sonstigen Berufen oder Betrieben beschäftigt sind, die für Zwecke der Kriegführung und der Volksernährung mittelbar oder unmittelbar Bedeutung haben. Der Anspruch auf Wochenhilfe auf Grund des Vaterländischen Hilfsdienstes besteht für die Geltungsdauer des Hilfsdienstgesetzes. Die Leistungen sind: 25 M Entbindungsgeld, 1,50 M tägliches Wochengeld während acht Wochen und 50 Pf. tägliches Stillgeld während zwölf Wochen.

Erweiterungen der Familienunterstützung. Beim Tode von Kriegsteilnehmern vermindern sich häufig die Einkünfte der Witwen dadurch, daß die Hinterbliebenenteile niedriger ist, als die bis dahin bezogene Familienunterstützung. Bisher konnte dieser Verschlechterung der Lage nur durch besondere Unterstützung im Wege der ergänzenden Wohlfahrtspflege entgegen gewirkt werden, da die Zahlung von Familienunterstützung neben der Hinterbliebenenteile nicht zulässig war. Künftig sollen jedoch Kriegswitwen neben der Hinterbliebenenteile auch Familienunterstützung für einen noch im Felde stehenden Sohn erhalten können, wenn der Sohn vor seinem Eintritt ins Heer die Mutter bereits unterstützt hat, und wenn diese durch den Fortfall der Unterstützung des Sohnes nach seiner Einziehung in eine Notlage geraten ist. Auch für die Unterstützung unehelicher Kinder ist eine Erweiterung beschlossen. Uneheliche Kinder von Kriegsteilnehmern haben Anspruch auf Familienunterstützung, wenn die Unterhaltspflicht des Vaters festgestellt ist. Der Reichsanwalt hat sich jetzt damit einverstanden erklärt, daß den unehelichen Kindern bei vorliegender Bedürftigkeit Familienunterstützung auch dann bezahlt werden kann, wenn der Vater sich durch eine vom Vormundschaftsgericht genehmigte Abfindung von der laufenden Unterhaltspflicht befreit hatte.

Arbeiter-Ernährungsausschüsse. Das stellvertretend Generalkommando des 4. Armee-Korps in Magdeburg hat eine ausführliche Verordnung erlassen, welche eine Mitwirkung der Arbeiter der Kriegswirtschaft bei der Ernährungsfrage bezweckt.

Winke für den Kriegshaushalt.

Diese Verordnung regelt die Kontrolle der Versorgung der Rüstungsarbeiter durch Schaffung von Verkaufsstellen. So besteht für den Regierungsbezirk Magdeburg ein Ausschuss, der die Verteilung der Zusammmengen an Nahrungsmitteln in der Rüstungsindustrie verfolgt und auch im Zweifelsfalle über den Begriff „Schwerstarbeiter“ Entscheidung trifft. Auch im Regierungsbezirk Merseburg ist ein solcher Ausschuss errichtet worden. — Ferner soll in den Rüstungsbetrieben, in denen ein Arbeiterausschuss besteht, ein engerer Ausschuss von drei Mitgliedern zur Behandlung von Ernährungsfragen durch die Arbeiter bestimmt werden. Auch in Betrieben unter fünfzig Arbeitern können solche Ernährungsausschüsse errichtet werden. Sie haben die Aufgabe, im Einvernehmen mit der Verteilung die Versorgung der Arbeiter durch die Betriebsküchen zu überwachen und die Verteilung von Zulagen an die Arbeiter zu bemessen. — Für die Arbeiter-Ausschüsse sind Frauen wählbar. In den Ernährungsausschüssen dürfte sich ihnen ein geeignetes Gebiet für nützbbringende Betätigung bieten, zumal bei Überwachung der Betriebsküchen, wobei ihre Sachkenntnis besonders nützlich werden kann.

Teuerungszulagen sind nicht pfändbar. Durch Bundesratsverordnung ist im Mai 1915 die Grenze des unpfändbaren Einkommens von 1500 M auf 2000 M erhöht worden. Nun geben Behörden und private Arbeitgeber vielfach Teuerungszulagen. Daher war die Frage aufgeworfen worden, ob diese Zulagen pfändbar seien. — Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ berichtet über eine Entscheidung, die das Oberlandesgericht Köln zu dieser Frage gefällt hat. Das Gericht verneint die Frage. Im besonderen Falle handelte es sich um einen städtischen Arbeiter. Das Gericht erklärt, daß die Stadt Teuerungszulagen gewähre wegen der außerordentlichen Preissteigerung für die wichtigsten Nahrungsmittel und Gebrauchsgüter. Diese Absicht würde durch Pfändung der Teuerungszulage vereitelt werden. Da also die Teuerungszulage den Zweck hat, den Angestellten vor wirtschaftlichem Notstande zu bewahren, so darf sie bei Feststellung der Pfändbarkeitsgrenze des Einkommens nicht mitgerechnet werden.

Von der Deutschen Volksversicherung (siehe Augustnummer S. 63). So schwer auf uns allen auch die Last des Krieges ruht, und so sorgenvoll unser Dasein augenblicklich ist — eine Freude ist uns doch allen gemeinsam, und die bereitet uns jedesmal unser Admiralsstab, wenn er regelmäßig fählich die neuen U-Boot-Erfolge bekanntgibt. An den U-Booten und ihren unvergleichlich tapferen Besatzungen hängt das Herz des ganzen Volkes. Sie nagen unaufhaltsam an der Widerstandskraft unserer mächtigsten Feinde, bis sie bricht. Unsere Friedenshand haben die Feinde übermütig ausgeschlagen. Nun gut, unsere U-Boote werden sie zum Frieden zwingen. Keine sicherere Gewähr für den Frieden, als eine erfolgreiche U-Boot-Tätigkeit! Jeder Tag bringt uns ihm näher.

Erwarten wir so von unseren U-Booten und U-Boot-Helben, daß sie den Frieden erzwingen werden, dann dürfen und wollen wir sie aber auch um keinen Preis im Stich lassen. Nur um uns den Frieden zu bringen, verrichten jene ja ihr gefährvolles Vernichtungswerk. An uns ist es, dafür zu sorgen, daß der U-Boot-Erfolg ein immer größerer wird, daß unseren Helben Betriebsstoffe und Munition nicht ausgehen. Das kostet Geld, und wieder hat in einer denkwürdigen Sommertagung der Reichstag einen 15-Milliarden-Kredit bewilligt. Es wird also in Kürze wieder an uns der Ruf ergehen, Kriegsanleihe zu zeichnen.

Trotz der günstigen Zeichnungsbedingungen verfügen aber viele nicht über die nötigen Mittel, um sich an den Zeichnungen beteiligen zu können. Alle diese wird es gewiß interessieren, daß unsere gemeinnützige Deutsche Volksversicherung genau wie bei der sechsten, so auch bei der bevorstehenden siebenten Kriegsanleihe die so überaus vorteilhafte Kriegsanleihe-Versicherung zu unterstützen gedenkt. Wer von dieser Zeichnungsmöglichkeit Gebrauch macht, schließt gleichzeitig eine Versicherung nach Tarif II der Volksversicherung auf den Todes- oder Erlebensfall ab, und zahlt deshalb bei der Zeichnung nur ein Viertel der Zeichnungssumme in bar. Die Zinsen dieses Viertels werden dem so Versicherten durch Kürzung der an sich schon sehr mäßigen monatlichen oder vierteljährlichen Versicherungsbeiträge vergütet.

Sobald die neue Kriegsanleihe ausgeschrieben wird, werden die näheren Bedingungen dieser Kriegsanleihe-Versicherung bekanntgegeben. —

Ein sozialer Kursus findet vom 23. bis 26. September in Bethel bei Bielefeld für die evangelischen Berufsarbeiter und Berufsarbeiterinnen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung statt, bei dem Vorträge über wirtschaftliche und soziale Zeitfragen von Führern der Arbeiterbewegung gehalten werden.

Bon den Verordnungen zur Kohlenersparnis und zur Gasersparnis wird jede Hausfrau hart betroffen; für die Heimarbeiterinnen bringt der Mangel an Feuerung aber noch besondere Schwierigkeiten. Der Gewerksverein hat sich bereits mit Eingaben an die zuständigen Stellen gewendet und darauf hingewiesen, daß die Heimarbeiterinnen, weil für sie die Wohnung zugleich Arbeitsstätte ist, besonderer Berücksichtigung bei der Kohlenzuteilung bedürfen. Durch ihre sitzende Lebensweise hat die Näherin ein gesteigertes Wärmebedürfnis; ihre Finger müssen geschmeidig sein zur Verrichtung der Arbeit; ihr Arbeitsplatz ist um des besseren Lichtes willen dicht am Fenster; sie braucht heiße Bügeleisen. Also ist um der Arbeit willen mehr Heizung notwendig. Es ist aber auch mehr Beleuchtung erforderlich. Die Gaslampe über dem Arbeitsplatz muß oft bis abends spät brennen, wenn die Arbeit — häufig handelt es sich um dringende Reparaturarbeiten — pünktlich geliefert werden soll. — Wir dürfen hoffen, daß die Behörden auf die besonderen Verhältnisse Rücksicht nehmen werden. Doch es bleiben Beschränkungen zu ertragen. Unsere Mitglieder werden diese, wie andere Kriegsentbehrungen, mit vorbildlichem guten Willen und mit Anpassungsfähigkeit hinnehmen. Wir wollen ihnen das Leben möglichst erleichtern und geben deshalb einige Winke, wie noch gespart werden kann.

Gute Ausnutzung der Feuerung war stets das Bestreben jeder sorgfamen Frau. Mehr noch als bisher wird sie uns zur Aufgabe. Jedes Mitglied dringe darauf, daß sein Ofen in besten Zustand gesetzt wird, damit nicht Hitze unausgenutzt in den Schornstein geht, oder infolge schlechten Abzuges die Kohle verschlackt. Man achte darauf, daß die Glut weder zu weit vorn auf dem Kofst, noch auch zu tief im Ofen liegt. Ist die Kohle nicht völlig ausgebrannt, so siebe man die Asche aus und lege die halbverbrannte Kohle nochmals auf. Die Erzeugung der größten Wärme wird mit möglichst wenig Heizmaterial erreicht, wenn man das Feuer nicht ganz ausgehen läßt, damit der Heizkörper nicht völlig auskühlt. Um dies zu erreichen, überbede man die Glut leicht mit Asche oder man widle ein Brickett in einige Bogen Zeitungspapier und lege dies auf die schwach glimmende Schlacke. Es glimmt dann noch stundenlang, und das Feuer kann auf diese Weise über Nacht bewahrt werden. Ein anderes Mittel zur Ersparung von Heizmaterial, das früher schon an dieser Stelle empfohlen wurde, ist das Heizen mit Ballen aus Zeitungspapier. Man läßt das Zeitungspapier in kaltem Wasser aufweichen, brüht es zu festen Ballen zusammen und trocknet die Bälle an schattigem Ort. Einige solche Bälle genügen zur Herstellung eines einfachen Mittagsggerichts. — Zum Aufzünden des Feuers eignen sich trefflich getrocknete Rianäpfel, Fichten- und Tannenzapfen. Sie haben erheblichen Heizwert. Wer Gelegenheit hat, sie zu sammeln, verbinde die Erholung mit dem Nützlichen und trage einen Wintervorrat heim. Mancher Haushalt kann vielleicht durch Ferienkinder oder Wandervögel versorgt werden.

Man sei sparsam mit heißem Wasser. Es läßt sich viel Abwaschwasser durch überlegtes Eintreten sparen, durch vorbegehendes sorgfames Entfernen aller Essensreste von dem Esstisch und durch Ausspülen der Kochöpfe, ehe sie mit dem Abwaschwasser in Berührung kommen. Beim Kochen gebe man acht, daß man nur die wirklich erforderliche Wassermenge erhitzt. Besonders beim Kochen auf Gas. — Ein Beispiel dafür, wieviel Feuerung beim täglichen Kaffeekochen vergeudet werden kann, gibt das Kriegsröhstoffamt. Es berichtet: Für die Zubereitung von 4 Tassen Kaffee braucht man $\frac{2}{10}$ Liter Wasser. Um einen Liter Wasser zum Kochen zu bringen, sind ungefähr 35 Liter Gas notwendig; also braucht man 28 Liter Gas, die knapp einen halben Pfennig kosten, um 4 Tassen Kaffee herzustellen. — Die Erfahrung lehrt, daß fast sämtliche Hausfrauen doppelt so viel Wasser aufsetzen, als sie brauchen. Dementsprechend brauchen sie auch doppelt so viel Gas. Das macht also bei 8 Tassen täglich die durchschnittlich ein deutsches Ehepaar trinkt, einen jährlichen Verbrauch von 40 Kubikmetern Gas. Bei einer rationellen Herstellung des Kaffees würde man die Hälfte, d. h. 20 Kubikmeter, sparen! Das läme nicht nur der Allgemeinheit zugute, sondern dem Verbraucher, der den Betrag für 20 Kubikmeter sparen würde. Die Gemeinde aber würde 70 Kilogramm Kohlen sparen, die zur Herstellung von 20 Kubikmetern Gas erforderlich sind. Für 100 000 Haushaltungen betrüge diese Ersparnis 140 000 Zentner Kohle im Jahre. „Es braucht kaum gesagt zu werden,“ schließt das Röhstoffamt, „was für ein Unrecht man begeht, wenn man zuviel Wasser aufsetzt.“ — Eine wesentliche Ersparnis an Feuerung wird durch Be-

nutzung der Kochkiste erreicht, die, während des Krieges dauernd anempfohlen, sich jetzt besser als je vermerkt. Mitglieder, die noch keine Kochkiste haben, sollten sich in Kurven von Hausfrauenvereinen oder bei der Kriegshilfe von dem Vorteil überzeugen, den diese Kochmethode jetzt unseren Haushaltungen gewährt. Die Vereine helfen auch bei der Herstellung von Kochkisten.

Nun noch einige Ratschläge in bezug auf Sparen von Feuerung bei der Zubereitung von Wintervorräten. Wer einen kleinen Garten, eine Laube oder ein Stückchen Feld hat, jeder, der irgend dazu in der Lage ist, wird Gemüse und Obst für die knappe Zeit des Winters aufbewahren. Neben dem Einmieten des Gemüses und dem Einschlagen in Sand gibt es andere altbewährte Aufbewahrungsarten. Es kommt uns zugute, wenn wir die Methoden noch kennen, nach denen unsere Großmütter ihre Vorräte herstellten. Da kommt hauptsächlich das Einsäuern, Einsalzen und Trocknen oder Dörren in Betracht. — Die Herstellung von Salzgurken und das Einsäuern von Weißkohl ist allerorts bekannt. Das Einsäuern der Kohlrüben, mit denen ebenso wie mit Weißkohl verfahren wird, hat im Vorjahr weite Verbreitung gefunden. Dagegen könnte das Einsalzen von Gemüse, das auf dem Lande noch Brauch ist, in der Stadt mehr gepflegt werden. Die Zubereitung ist sehr einfach; am bekanntesten ist sie bei Schnittbohnen, doch können auch Mangold und Rübziel so haltbar gemacht werden. Die gesäuberten, abgeäderten, geschnittenen Bohnen werden mit Salz vermengt. Auf ein kilo rechnet man ungefähr 30 Gramm Salz. Auf den Boden eines gesäuberten Steintopfes wird Salz gebreitet; die Bohnen werden fest eingebrückt, etwas Salz übergestreut und mit sauberem, feinstbeschwertem Deckel bedeckt. Ein großer Vorteil ist es, daß man den Topf allmählich füllen kann. Erntet man neue Bohnen, so wird Deckel und Tuch entfernt, die Haut, die sich oben bildet, heruntergenommen, und die frischen, ebenso vorbereiteten und gesalzenen Bohnen werden zugefüllt. Alle 14 Tage müssen die Töpfe nachgesehen werden. Vor Gebrauch werden die Bohnen in klarem Wasser gewaschen und über Nacht gewässert. — Grüne Petersilie und anderes Suppengrün mischt man mit Salz und bewahrt es in Gläsern auf.

Garter als nach dem Einsalzen ist das Gemüse nach sorgfältigem Dörren. Es eignet sich dafür fast jede Sorte Gemüse, vorzugsweise Bohnen, Möherüben, Spinat, Kohlartern. Die Gemüse werden gepulvt und zerkleinert. Am ansehnlichsten und schmackhaftesten bleiben sie, wenn man sie vor dem Trocknen einige Minuten dämpfen läßt. Dies kann auf einem Sieb geschehen, das man in einen Topf einhängt, in dem man ein wenig Wasser zum Verdampfen bringt. Den Topf bedt man zu. Nach dem Dämpfen wird das Gemüse an der Luft oder in mäßig warmen Ofen getrocknet. Man kann auch kleine Hürden zum Trocknen benutzen, die man selbst anfertigen kann. J. B. nimmt man einen unbenutzten Stidrahmen, überspannt ihn mit Gaze, befestigt Röhren als Risse daran, stellt ihn auf die mäßig warme Herdplatte und breitet das Gemüse darauf aus. — So geschieht die Verarbeitung kleiner Mengen im städtischen Haushalt.

Bei Herstellung von Dörrengemüse im großen wendet der Landhaushalt dasselbe Verfahren an wie beim Trocknen von Äpfeln, Birnen, Pfäunen und von Pilzen. Es geschieht im Freien — nicht bei zu starker Sonne — auf luftigen Hausböden oder auch im mäßig heißen Backofen, nachdem das Brot herausgenommen ist. Das Obst wird vorbereitet, die Äpfel werden geschält und in Spalten oder Ringen getrocknet, während die Birnen meistens in Hälften geschnitten und mit der Schale getrocknet werden. Das Obst wird auf Hürden oder großen Tischen bzw. auf Backblechen möglichst dünn ausgebreitet. Äpfelringe und Pilze können auch an Schnüren aufgereiht werden. Es ist darauf zu achten, daß die Früchte schnell trocknen, daß die trocknende Ware nicht wieder Feuchtigkeit anzieht, und daß ihr die Feuchtigkeit vollständig entzogen wird. In diesem Jahre steht uns eine große Birnenernte bevor. Deshalb sei besonders darauf hingewiesen, daß überreife Birnen, auch solche, die innen schon weich und bräunlich geworden sind, sich vorzüglich zum Trocknen eignen. Birnen behalten ein besseres Aussehen, wenn sie nach dem für Gemüse empfohlenen Verfahren vorgegärtet werden. — Die gebürte Ware hat den großen Vorteil, daß zu ihrer Aufbewahrung wenig Raum erforderlich ist. Sie wird in luftdurchlässigen Beuteln an trockenen Orten aufgehängt. Vor dem Kochen wird sie gewaschen, einige Stunden in kaltem Wasser eingeweicht und in dem Einweich-Wasser gargekocht. Früchte und Gemüse trocknen auf den 8. bis 10. Teil ihres Gewichtes zusammen und nehmen ebenfalls Wasser wieder auf.

Für Preiselbeeren kommt eine sehr einfache Art der Haltbarmachung in Betracht. Noch feste Beeren werden verlesen, gewaschen, in einen Steintopf geschüttet und mit abgekochtem, erkaltetem Wasser übergossen. Für ausgereifte weiche Beeren wählt man folgende Art: Man übergießt sie mit kochendem Wasser, schüttet das Wasser nach zwei Tagen ab und schüttet frisches Wasser kochend über. Man kann das Verfahren nochmals wiederholen. Die Beeren werden vor Gebrauch mit Wasser und Zucker gargekocht und schmecken wie frisches Obst.

Aus unserer Bewegung.

Berlin-Dr. Unsere Augustversammlung war gut besucht, trotzdem sie mit dem letzten Ferientage zusammenfiel. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Anwesenden dem Vortrage, den uns Frau Direktorin Lau, Leiterin der hauswirtschaftlichen Pflichtfortbildungsschule, über Ernährungsfragen hielt. Die Referentin ging von unserer Brotkarte aus, der ersten Ernährungsmaßnahme im Weltkrieg. Bei Einführung der Brotkarte zeigte es sich, wie verschieden die Einteilung des Brotes gehandhabt wurde; einige Familien reichten nicht mit der ihnen zugeteilten Menge, während andere sie nicht aufbrauchten. — Wir waren durch die reichlichen Lebensmittel, die uns vor dem Kriege zur Verfügung standen, verwöhnt. Hauptsächlich zeigte sich dies bei den Schulkindern, die das Brot geradezu vergeuden. Die Mütter gaben ihren Kindern zuviel Frühstücksbrot mit, und die Folge war, daß täglich ganze Berge von Brotresten in Klassenzimmern und Schulhöfen liegenblieben, die als Viehfutter verbraucht werden mußten. Viele Kinder aßen ihr Brot erst auf dem Heimwege auf und kamen gesättigt an den Mittagstisch; natürlich verweigerten sie dann die gekochten Speisen, sehr zum Schaden ihrer Ernährung. Sie belamen freilich bald wieder Hunger; dann gab ihnen die Mutter wieder eine Schnitte Brot. — Die Brotkarte brachte hierin eine große Umwandlung hervor. Da die Kinder jetzt nicht mehr soviel Brot bekommen können, essen sie alles auf und haben sich an die warmen Mahlzeiten gewöhnt. — Als unsere wöchentliche Brotmenge wegen des Mangels an Brotgetreide auf 1600 Gramm herabgesetzt wurde, glaubten viele, daß sie nun verhungern müßten. Gewiß war uns das tägliche Brot sehr knapp zugemessen, gewiß werden wir kurz mit Lebensmitteln gehalten. Immerhin haben wir gesehen, daß wir bei richtiger Einteilung durchkommen können. Es ist viel wirtschaftlicher und gesünder, wenn wir jeden Abend eine Schnitte Brot weniger essen und weniger satt ins Bett gehen, als wenn wir die uns zugeteilte Menge in den ersten Tagen aufessen und für die letzten Tage wenig oder gar nichts mehr haben. — Die knappe Menge Fleisch die wir erhalten, hätten unsere Vorfahren vor hundert Jahren als völlig auskömmlich angesehen. — Am schwersten entbehren wir das Fett, das unser Körper so notwendig braucht und das uns doch in so geringer Menge zur Verfügung steht. — Die Rednerin gedachte auch der Kohlrübe, unserer Retterin aus der Kartoffelnot des vergangenen Winters. Wohl wollten uns die Kohlrüben manchmal zuviel werden, aber durch verschiedene Zubereitungen brachten unsere geschickten Hausfrauen doch noch Abwechslung in den sonst eintönigen Speisezetteln. — Aus ihrer reichen Erfahrung gab uns Frau Lau noch einige Anleitungen zur schmackhafteren Zubereitung der Gemüse. Vor allen Dingen darf Gemüse nicht wässern, weil dadurch der Zellstoff zerstört und die Nährkraft herausgezogen wird; auch ist es dann schwer verdaulich. Ebenfalls muß das Abwässeln des Gemüses unterbleiben. Sehr schmackhaft und nahrhaft wird es, wenn es gleich nach dem Waschen in kochendes Fett getan und darin angeschmort wird. Hierbei kann man mit wenig Fett auskommen, ohne dem Wohlgeschmack Abbruch zu tun, indem man statt des Braunnmeisls eine rohe Kartoffel reibt und mitschmoren läßt; dadurch wird das Gemüse schon feimig. — Bei allen Wibernütigkeiten, die der Krieg im Gefolge hat, sollen wir die Worte eines deutschen Landwehroffiziers beherzigen, die er an seine Frau schrieb: „Haltet Ihr nur zu Hause durch! Hier sorgen wir schon, daß Euch nichts geschieht.“ Zum Schluß erwähnte die Vortragende die anwesenden Mütter, auf den Umgang ihrer heranwachsenden Kinder zu achten. Auch über ihre Fortschritte in der Fortbildungsschule sollen sie sich öfters unterrichten, weil sie dadurch feststellen können, ob die Schule regelmäßig besucht wird. Gar oft kommt es vor, daß die Kinder ohne Wissen der Eltern aus der Schule und auch aus ihren Stellungen fortbleiben. Weil die Nachfrage nach Arbeitskräften jetzt sehr stark ist, geben die jungen Mädchen aus den wichtigsten Gründen ihre Stellung auf; durch häufiges Wechseln verbummeln sie

aber leicht und sind dann für gute Stellungen verloren. In der jetzigen Zeit mehr denn je sollten die Eltern darauf sehen, daß auch die Mädchen einen Beruf erlernen, der sie befähigt, den Kampf ums Leben aufzunehmen. — Spannendste Aufmerksamkeit und reichlicher Beifall zeigten der Vortragenden, daß ihren Ausführungen volles Verständnis entgegengebracht wurde.

Halle a. S. Wenn wir in der „Heimarbeiterin“ die Berichte anderer Gruppen lesen, heißt es immer: „wie schade, daß sie nicht noch mehr aus der praktischen Arbeit erzählen!“ Wieviel an wertvoller Kriegsarbeit wird geleistet in unserem Gewerbeverein und wie wenig steht davon in unserem Blatte zu lesen! Auch um der anderen willen, die noch wenig von uns wissen und nur gelegentlich einmal das Blatt in die Hand bekommen, sprechen wir es aus, daß wir immer noch zu sehr im verborgenen arbeiten. Und wieviel würde eine Gruppe von der anderen lernen, neue wichtige Anregung empfangen können, ist doch sicher überall unsere Kriegsarbeit in ihren Einzelzügen verschieden. Bei uns wird nach wie vor in der Betriebswerkstätte flott gearbeitet; es sind immer noch genügend Zuschnitte vom Bekleidungsamt eingegangen, um alle unsere Arbeitsbedürftigen mit Heimarbeit zu versorgen. Was wir uns so sehr wünschten im Frieden, die Heimarbeiterinnen in größerem Umfange zu organisieren, nun wird es mehr und mehr erreicht; jetzt kommen jene, die früher meinten: „Auf mich, auf meinen Beitritt zum Gewerbeverein, kommt es nicht an“; sie holen nicht allein Arbeit, die sie bei ihren bisherigen Firmen nicht mehr finden, sie kommen auch sehr bald als Gäste mit in unsere Versammlungen und werden Mitglieder. Wenn wir als Organisation wirklich umfassend und stark sind, wird es hoffentlich gelingen, die schwierigen Verhältnisse, welche für die Heimarbeit nach Friedensschluß entstehen werden, zu bezwingen; jetzt ist die Zeit, daraufhin zu arbeiten mit aller Kraft. — Neben der Betriebswerkstätte haben wir nun noch eine Werkstatt für Instandsetzung, für Uniformflückerel, aufgemacht. Mit Arbeit versorgt uns das Bekleidungs-Instandsetzungsamt in Magdeburg, Arbeitskräfte melden sich in Fülle; die uns erst so geräumig dünkende Wohnung ist leider mit fünfzig bis zum letzten Plätzchen besetzt, zwischen Nichtmitgliedern eine große Anzahl unserer ältesten treuen Mitglieder. Die etwas schwierige Zeit des Einarbeitens liegt hinter uns, nun wird schon flott geschafft, und es ist eine Freude, die so unansehnlich ankommenden Uniformstücke neubesezt, gebessert, gebügelt, in strahlend verzüngrter Form wieder fortgehen zu lassen. Unsere Feldgrauen sollen wissen, daß wir gern auch diese Arbeit für sie tun. — Der Magistrat hat uns eine Summe für die Kosten der Einrichtung geschenkt; er versteht, welche gute Arbeitsmöglichkeit wir schaffen; in achtstündiger täglicher Arbeitszeit, die den Nachmittag von 4 Uhr an und den Sonabend ganz frei läßt für alle nötigen Haushaltswegen und Arbeiten, wird bei uns das gleiche verdient, wie in anderen Nähereibetrieben mit voll ausgenutzten Arbeitstagen. So wird denn auch gern bei uns gearbeitet, und es ist nach kurzem bei mancher neu zugetretenen Arbeiterin etwas vom Geist und Ton unseres Gewerbevereins zu spüren. Denn das ist unser Ziel: nicht ein bester Betrieb wollen wir sein, sondern eine Stätte des Zusammenarbeitens in Vertrauen und Freundlichkeit. — Von unseren Monatsversammlungen, die immer gut besucht sind und manchen interessanten Vortrag bieten, jetzt aber in erster Linie der Durcharbeitung unserer Satzungen gewidmet sind, erzählen wir dann vielleicht ein andermal.

Stuttgart-Stadt. Am 28. Juli fand im Brennhaus eine Versammlung von Heimarbeiterinnen statt, zu welcher der Vorstand unserer Stadtgruppe durch Vermittlung der Mitglieder Einladungen an Heimarbeiterinnen der verschiedensten Betriebe hatte ergehen lassen. Der Besuch war ein recht guter; auch mit dem Erfolg können wir zufrieden sein. Frau Giese, die Leiterin der Versammlung, führte in ihren Begrüßungsworten aus, wie wünschenswert es sei, daß die oft recht wenig unterrichteten Arbeiterinnen von berufener Seite über ihre Rechte und Pflichten aufgeklärt würden, und erteilte hierauf Herrn Sekretär Sengler das Wort zu dem Thema: „Welche Rechte verleiht das Hilfsdienstgesetz den Heimarbeiterinnen?“ Der fast eine Stunde währende Vortrag war von flammender Begeisterung getragen und wußte die Zuhörerinnen in hohem Maße zu fesseln. Herr Sengler hob hervor, daß auch die Heimarbeiterinnen durch die Versorgung der Soldaten mit den notwendigen Kleidungsstücken dazu beitragen, den Vernichtungswillen der Feinde zu brechen und das Durchhalten zu ermöglichen. Das Hilfsdienstgesetz hat alle verfügbaren männlichen Arbeitskräfte gesammelt; bis jetzt sind die Frauen noch nicht von dem Arbeitszwang ergriffen. Ein materieller Arbeitszwang durch die Not der Zeit besteht aber für unendlich viele Frauen; in weit größerem Umfang als in Friedenszeiten sind sie gezwungen, ihr Brot zu

verdienen; deshalb mußten im Hilfsdienstgesetz ihre Interessen wahrgenommen und das Recht der Vertretung in den Arbeiterauschüssen ihnen gegeben werden; es wäre nicht angängig, die Arbeitskraft der Frauen auszunutzen. Die Frauen sollen nicht lohnbrüchig wirken, sie dürfen für die gleiche Arbeitsleistung nicht schlechter bezahlt werden, als die Männer; ihre Entlohnung muß so gestellt sein, daß sie auch in der jetzigen teuren Zeit von ihrem Verdienst leben können. Die Vertreter der christlichen Gewerkschaften sind an den maßgebenden Stellen für die Arbeiterinnen eingetreten und haben für diese Forderungen volles Verständnis gefunden. Alle Mühe anderer hilft aber nichts, wenn die Arbeiterinnen sich nicht selbst rühren und ihre Rechte wahren. — Der Redner verbreitete sich hierauf über die Arbeiterauschüsse und Schlichtungskommissionen und ging dann auf den Zweck der Berufsorganisationen ein, all das Große, was unser Gewerbeverein seinen Mitgliedern schon geleistet hat, mit warmen Worten würdigend. Er erklärte es für selbstverständliche Pflicht jeder Heimarbeiterin, an der Besserung der wirtschaftlichen Lage ihres Standes mitzuarbeiten, dadurch, daß sie sich unserer Organisation anschleße, und betonte mit Nachdruck, daß nur durch festen Zusammenschluß etwas erreicht werden könne. Der Gewerbeverein, wie die christlichen Gewerkschaften überhaupt, ist bestrebt, die Lage der Mitglieder, so weit möglich, auf friedlichem Wege zu bessern, ist aber andererseits ernstlich gewillt, darüber zu wachen, daß das Recht herrsche und nicht die Macht. — Mit einem feurigen Aufruf an die Heimarbeiterinnen, sich von der Not der Zeit nicht niederdrücken zu lassen, sondern aus den engen Schranken der Häuslichkeit herauszutreten und sich zu beteiligen an der Arbeit für das große Ganze, mitzuhelfen den Boden zu bereiten für eine glückliche Zukunft unseres geliebten Vaterlandes, schloß der Redner seinen Vortrag, den lebhafte Beifall lohnte. Frau Giese verließ dem Dank der Zuhörerinnen noch berebten Ausdruck und forderte sie auf, den Weg zu gehen, den er ihnen so anschaulich gewiesen, und sich um die Fahne des Gewerbevereins zu scharen. 18 Heimarbeiterinnen folgten dem Ruf; wir erwarten, daß ihm noch viele nachkommen werden.

Versammlungsanzeiger.

- Altona.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Knabenmittelschule Schauenburger Str. 59.
- Berlin-Roßtt.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Konfirmandensaal der Johannisikirche, Alt-Roßtt 25.
- Berlin-Ford.** 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Gemeindehaus, Bernauer Str. 4.
- Berlin-Friedr.** 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Stadtmissionsaal, Schönhauser Allee 177, Amergebäude II.
- Berlin-Öst.** 10. September, 8. Oktober, 1/8 Uhr, St. Frankfurter Straße 11, Hof I.
- Berlin-Süd.** 4. September, 2. Oktober, 1/8 Uhr, Johannis-Allee 3, Eingang Brachvogelstraße, St. Saal.
- Berlin-Südost.** 17. September, 15. Oktober, 8 Uhr, Rantewulfstraße 93, bei Behrend.
- Berlin-Weidling.** 17. September, 15. Oktober, 8 Uhr, Beißkrause, Ullricher Straße 9.
- Berlin-West.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Missionsaal, Rollendorferstr. 41, Hof pt.
- Berlin-Wilmersdorf.** 11. September, 9. Oktober, 1/8 Uhr, Gemeindehaus, Detmolder Str. 17/18.
- Bielefeld.** 7. September, 5. Oktober, 8 Uhr, Blaukreuzhalle
- Braunschw.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Allgemeine Volkspresse- und Kaffeehalle, Peterfilienstr. 9.
- Breslau-Ford.** 3. September, 1. Oktober, 8 Uhr, Basteigasse 6 a, im Saale des Blaukreuzvereins.
- Breslau-Süd.** 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Herrenstr. 21/22, Gemeindsaal der Elisabethgemeinde.
- Breslau-West.** 18. September, 16. Oktober, 8 Uhr, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde.
- Charlottenburg.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Jugendheim, Goethestraße 22.
- Danzig.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Gewerbehalle, Schlüssel-damm 62.
- Darmstadt.** 9. Oktober, 8 Uhr, Musikverein, Steinsstr. 24.
- Dresden.** 8. September, 13. Oktober, 8 Uhr, Nähstube in der Berliner Straße 16.
- Dresden-Altkath.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Amensstraße 40, 515a.
- Dresden-Kath.** 4. September, 2. Oktober, 8 Uhr, Gemeindsaal der Dreißigstr., Königsstr. 21.
- Dresden-Pfauen.** 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Concordienstr. 4.

Dresden - Ströfen. 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, „Stadt Worms“, Wormser Straße 14.
Dörfelberg. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Paulushaus, Luisenstraße 33.
Elbing. 18. September, 16. Oktober, 8 Uhr, Gewerbevereinshaus, Spieringstraße.
Erhart. 3., 17. September, 1., 15. Oktober, 8 Uhr, Ev. Vereinshaus, Allerheiligenstraße 10.
Esch - Ruhr. 27. September, 25. Oktober, 8 Uhr, 1. Hagen 11.
Freibach-Schmidau. 28. September, 26. Oktober, 8 Uhr, Vetsaal der Kleinkinderschule, Eberhardsstraße.
Frankfurt-Mitte. 7. September, 5. Oktober, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
Frankfurt-Weß. 19. September, 17. Oktober, 8 Uhr, Hohenzollernplatz 33.
Frankfurt i. Pfalz. 19. September, 17. Oktober, 8 Uhr, Aula der Landwirtschaftlichen Winterschule.
Frankfurt i. Bayern. 3. September, 1. Oktober, 8 Uhr, Luisenheim, Ottostraße 5, Altsiedelgebäude.
Frankfurt a. M. 12. September, 10. Oktober, 8 1/2 Uhr, Saal von Dede.
Frankfurt a. M. 5. September, 7. Oktober, 8 Uhr, Al. Saal des Evang. Gemeindehauses, Gryphiusstraße.
Frankfurt a. M. 11. September, 16. Oktober, 8 Uhr, Kaffeetische des Evangel. Frauenbundes.
Frankfurt a. M. 5. September, 3. Oktober, 8 Uhr, Abrechtstr. 27.
Frankfurt a. M. 3. September, 1. Oktober, 8 Uhr, Domgemeindehaus, Kleine Klausstr. 12.
Hamburg-Stadt. 18. September, 16. Oktober, 1/8 Uhr, Curiohaus, Notendamm-Chaussee 13.
Hamburg - Harmsd. 18. September, 16. Oktober, 8 Uhr, Gemeindehaus der Kreuzkirche, Eingang Marschnerstraße.
Hamburg - Himmelsstr. 19. September, 17. Oktober, 8 Uhr, Missionsaal, Bellealliancestr. 55.
Hamburg - Hammerbrook. 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Bollseim, Sachsenstraße 21.
Hamburg - Neustadt. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Bildungsverein, Böhmischestraße 4.
Hamburg - Neustadt. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Gemeindefaal, Vierländer Straße.
Hamburg - Winterhude. 17. September, 15. Oktober, 8 Uhr, Gemeindefaal, Schillerstr. 15.
Hannover. 11. September, 9. Oktober, 1/2 Uhr, Gr. Saal des Alten Rathhauses, Eingang Abbelinger Straße.
Hannover. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Margaretenhort, Ferdinandstr. 17.
Hannoverheim. 10. September, 8. Oktober, 1/2 Uhr, Turnverein, Gabelstraße 9/11.
Hannoverberg. 3. September, 8. Oktober, 1/2 Uhr, Gasthaus zum Rnast, Barmbrunner Straße.
Hannoverberg. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Stadt, Byzeum, Marktgrafenplatz 2.
Hannoverberg. 13. September, 11. Oktober, 8 Uhr, Altes Rathhaus, Obere Karlsruh. 12.
Hannoverberg. 5. September, 3. Oktober, 8 Uhr, Saal des Städtischen Wohlthrittshauses, Wabstr. 8-10, Eingang 1.
Hannoverberg. 12. September, 10. Oktober, 1/2 Uhr, Jugendheim, Hüfestraße 2.
Hannoverberg-Suseu. 19. September, 17. Oktober, 8 Uhr, Konfirmandensaal der Luisenkirche.
Hannoverberg - Karawanzhof. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Konfirmandensaal der Ottolarstraße.
Hannoverberg - Oberstadt. 17. September, 15. Oktober, 8 Uhr, Privat-Byzeum Herholz, Steinbamm 148.
Hannoverberg - Fowart. 5. September, 3. Oktober, 8 Uhr, Konfirmandensaal, Schifferbederstr. 1a.
Hannoverberg - Winterhude. 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Byzeum Higiograph, Söndrlingstr. 32.
Hannoverberg. 6. Sept., 4. Oktober, 8 Uhr, Gemeindehaus, Sufarenstr. 1.
Hannoverberg a. M. 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Zeichensaal, Bollschule, Heinersdorfer Straße.
Hannoverberg - Mitte. 3. September, 1. Oktober, 18 Uhr, Johannisplatz 3, B. I.
Hannoverberg - Weß. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Demmeringstraße, „Schöne Erde“.
Hannoverberg - Zimmelsburg. 17. September, 15. Oktober, 1/8 Uhr, Gemeindehaus, Prinz-Albert-Straße 43.
Hannoverberg. 17. Sept., 15. Oktober, 8 Uhr, Volksschule, Petristraße.
Hannoverberg i. Pfalz. 28. September, 26. Oktober, 8 Uhr, Gemeindehaus, Luisenplatz bei Fosen.
Hannoverberg. 4. Sept., 2. Oktober, 8 Uhr, Gasthaus May.
Hannoverberg. 19. September, 17. Oktober, 8 Uhr, R.-Gudau, Strubelstr. Klosterbergstr. 1.
Hannoverberg-Stadt. 16. September, 14. Oktober, 8 Uhr, „Reißbrenn“, Sendlinger Straße 53.

Hannoverberg-Oh. 24. September 22. Oktober, 8 Uhr, „Grüner Baum“ Sedanstr. 12.
Hannoverberg. 13. September, 11. Oktober, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
Hannoverberg. 12. September, 10. Oktober, 1/2 Uhr, Gewerbe-
 schule.
Hannoverberg. 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Richardstr. 31/32,
 Ede Rosenstraße.
Hannoverberg. 13. September, 11. Oktober, 1/2 Uhr, Jugendheim „Forti-
 tudo“, Marktplatz.
Hannoverberg. 30. September, 28. Oktober, 1/2 Uhr, Hotel „Kloster-
 hof“, Markt.
Hannoverberg - Göttingerhof. 3. September, 1. Oktober, 8 Uhr, Diana-
 straße 34, Kinderschule.
Hannoverberg - Göttingerhof. 5. September, 3. Oktober, 8 Uhr, Bern-
 straße 9, 1, 2th.
Hannoverberg - Johanns. 13. September, 11. Oktober, 8 Uhr, Kinder-
 schule St. Johannis.
Hannoverberg - Schwetbau. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Kellen-
 straße 8, Kinderschule.
Hannoverberg - Steinbühl. 5. September, 3. Oktober, 8 Uhr, Subrum-
 straße, Kinderschule.
Hannoverberg. 17. September, 15. Oktober, 1/2 Uhr, Gemeindehaus der
 Paul-Gerhardt-Gemeinde, Auglerstr. 147 pt.
Hannoverberg. 17. September, 15. Oktober, 1/2 Uhr, Evangelisches Ver-
 einshaus.
Hannoverberg. 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Gemeindefschule,
 Rauener Str. 45.
Hannoverberg. 28. September, 28. Oktober, 1/2 Uhr, Jakobiner-
 schule.
Hannoverberg. 10. September, 8. Oktober, 1/2 Uhr, Evang. Ver-
 einshaus, Weggerstraße.
Hannoverberg. 17. September, 15. Oktober, 1/2 Uhr, „Zum grünen
 Baum“.
Hannoverberg. 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Guttemplerheim,
 Hoher Steinweg 1a.
Hannoverberg. 3. September, 1. Oktober, 1/2 Uhr, Gr. Saal im Vereins-
 haus, Elisabethstraße 53.
Hannoverberg i. Pom. 3. September, 1. Oktober, 1/2 Uhr, Aula der
 Höheren Mädchenschule.
Hannoverberg-Stadt. 5. September, 3. Oktober, 1/2 Uhr, Höhe
 Straße 11, Brenzhaus.
Hannoverberg - Hofnung. 6. September, 4. Oktober, 1/2 Uhr, Gasthaus
 „Traube“.
Hannoverberg-Gannkatt. 3. September, 1. Oktober, 8 Uhr, Herberge
 zur Heimat, Kranenstraße.
Hannoverberg - Karlsvorstadt. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr,
 Vereinshaus, Hünenstraße 4.
Hannoverberg - Ohheim. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Land-
 hausstraße 153.
Hannoverberg - Perendingen. 11. September, 9. Oktober, 8 Uhr, Ver-
 einshaus.
Hannoverberg. 21. September, 19. Oktober, 8 Uhr, Gemeindefaal, Neue
 Bahnhofstraße.
Hannoverberg. 12. September, 10. Oktober, 8 Uhr, Gemeindehaus
 am Kirchhofplatz.
Hannoverberg. 10. September, 8. Oktober, 8 Uhr, Gesellenhaus
 Dogheimer Str. 24.
Hannoverberg. 24. September, 20. Oktober, 3 Uhr, im Schul-
 hause der Kolonie.
Hannoverberg i. F. 19. September, 17. Oktober, 1/2 Uhr, Gemeindefaal
 der Marienkirche, Schulstr. 12.

„U. 408“

Vierzig Tage auf nassen Wegen,
 Vierzig Tage im Wasser gelegen,
 Vierzig Tage in Freud' und Weh,
 Auf der See und unter der See!
 Vierzig Tage kein ruhiger Hafen,
 Vierzig Tage nicht richtig geschlafen,
 Aber doch tröblich bei Tag und bei Nacht,
 Kinners, so sind wir auf „Vierhundertacht“!

Könnten manch lustiges Stücklein erzählen,
 Wie wir den Briten mußten zu quellen,
 Wie wir den Franzmann, sicher verstedt,
 Haben mit bitteren Willen genedt.
 Aber als Pflicht ist uns allen zu eigen,
 Schweigen, Schweigen, dreifaches Schweigen.
 Streiflichter seien auch heut' nur gebracht,
 Vom Leben und Treiben auf „Vierhundertacht“.

Einmal kam durch die rollenden Bogen
Schnaufend ein englischer Dampfer gezogen,
War ein Zerstörer bei ihm zum Schuß,
Brachte ihm aber nur wenig Ruß.
Schoben uns, was zwar ein bißchen schwerer,
Zwischen den Dampfer und den Zerstörer;
„Roht klar zum Schuß“, dann hat es gekracht,
Treffliche Beute für „Vierhundertacht“.

Hat wohl den Britenzerstörer verdrössen,
Kam wie ein Pfeil auf uns zugeschossen,
Wart, uns zu bringen ins kühle Grab,
Wasserbomben auf uns herab.
Aber das Treffen machte nur schlecht sich,
Wir tauchten schnell Meter fünfzig bis sechzig,
Haben zu seiner But nur gelacht,
Sicher geborgen in „Vierhundertacht“.

Vierzig Tage sind sechs lange Wochen, —
Witziger wurde das Brot stets gebrochen,
Kleiner stets wurde das Mittagsgesicht,
Wasser zum Waschen konnten wir nicht.
Auch uns're Haare nach neuesten Moden
Wuschen uns schier bis zum Hosenboden,
Und weil ans Schaben niemand gedacht,
Blühten die Bärte auf „Vierhundertacht“.

Andermal lebten wir wieder als Brasser;
Das war weit unten im spanischen Wasser.
Kam uns ein Norwegsmann just in die Hand,
Lebensmittel für Engeland.
Eier und Butter und Speck und Schinken,
Sahen bei Wurst und bei Käse wir blinken.
Wetter! Die lockte die fettige Pracht
Die hungrigen Magen auf „Vierhundertacht“.

Machten's uns flugs auf dem Dampfer gemächlich,
Fuhren drei Tag' auf ihm ruhig und friedlich,
Machten an englischem Speck uns gesund,
Aßen uns dicke und aßen uns rund.
Dann die Besatzung schnell ausgebootet,
Wenig Patronen im Deck verknötet,
So sank das Schiff mit der köstlichen Pracht,
Ehrlich betrauert von „Vierhundertacht“.

Nun sind wir wieder im heimischen Hafen,
Können uns waschen, können auch schlafen.
Sind nicht mehr Walen und Fischen gleich,
Stehen wieder auf festem Reich.
Können uns glätten und können uns pudern,
Lassen uns Haare und Bart wieder stutzen.
Sind wieder schmutz, daß das Herz uns lacht.
Kinnern, so sind wir auf „Vierhundertacht“!

Oberheizer Hans Dowidat (Wilhelmshaven).

Um 13 getreue Mitglieder trauert unser Gewerbeverein.

In Gruppe **Berlin-Nord** starb am 14. August 1917 an Darmtumor nach fast vierzehnjähriger Mitgliedschaft unser liebes Mitglied

Fräulein Hedwig Weber,

geboren am 11. Juli 1868 in Berlin.

In Gruppe **Berlin-Süd** starb am 28. Juli 1917 an Nierenschwund nach vierzehnjähriger Mitgliedschaft unser liebes Mitglied

Frau Emma Brückner, geb. Ludwig,

geboren am 18. Oktober 1881 in Rontopp, Kr. Grünberg.

In Gruppe **Berlin-West** starb am 2. August 1917 an Kohlenoxydvergiftung unser liebes Mitglied

Frau Anna Dallmann, geb. Schallbach,

geboren am 16. Januar 1888 in Dahme, Mark.

In Gruppe **Breslau-Nord** starb am 8. Juli 1917 an Blutsturz auf der Promenade unser liebes Mitglied

Witwe Marie Antolch, geb. Feinder,

geboren am 8. Dezember 1857 in Kempen, Posen.

In Gruppe **Darmstadt** starb im Januar 1917 im Krankenhaus an Nierenentzündung unser liebes Mitglied

Witwe Katharina Günther, geb. Matthes,

geboren am 1. Januar 1855 in Dieburg, Hessen.

In Gruppe **Darmstadt** starb ferner am 16. Dezember 1916 an den Folgen eines Schlaganfalls unser liebes Mitglied

Witwe Lina Gauß, geb. Fillingner,

geboren am 2. Oktober 1850 in Ulphe, Kr. Gießen.

In Gruppe **Dresden-Dieschen** starb am 30. März 1917 an Kohlenoxydvergiftung unser liebes Mitglied

Witwe Helene Wege, geb. Pöbling,

geboren am 22. Mai 1856 in Dresden.

In Gruppe **Frankfurt-Mitte** starb am 31. Juli 1917 im Krankenhaus an Lungentuberkulose unser liebes Mitglied

Frau Susanne Kirsch, geb. Lang,

geboren am 5. Januar 1882 in Gießen.

In Gruppe **Hannover** starb im Dienst in der Nacht vom 30. zum 31. Juli 1917 in freudiger Pflichterfüllung unser liebes Mitglied, die

Schaffnerin Fräulein Elsbeth Menze,

geboren am 2. Januar 1896 in Hannover.

In Gruppe **Köln** starb am 16. Juli 1917 an Lungentuberkulose unser liebes Mitglied

Fräulein Gertrud Schaewen,

geboren am 2. Juli 1896 in Köln.

In Gruppe **Schwabenheim** starb am 22. Juli 1917 an Herzschlag unser liebes Mitglied

Frau Susanne Heller, geb. Geiger,

geboren am 30. Juni 1876 in Gr.-Umstadt, Kr. Dieburg. Sie war seit einem halben Jahr in einer Munitionsfabrik tätig und starb in Frankfurt bei einer Mitarbeiterin. Wir verlieren in ihr ein eifriges, treues Mitglied, eine Mitbegründerin unserer Gruppe.

In Gruppe **Stuttgart-Stadt** starb am 28. Juli 1917 an Altersschwäche unser liebes Mitglied

Frau Wilhelmine Krauß, geb. Koch,

geboren am 17. Mai 1838 in Renenburg im württembergischen Schwarzwald.

In Gruppe **Stuttgart-Neuburg** starb am 18. Juni 1917 an Gehirnentzündung unser liebes Mitglied

Frau Augustine Schell, geb. Habedank,

geboren am 12. April 1871 in Brandenburg a. S.

Inhalt: An das deutsche Volk! — Kaiser und Volk — Lebensgangswirtschaft. — Soziale Rundschau: Fürsorge des Kaiserpaars für Frauen und Mädchen in kleingewerblichen Betrieben. Sitzung des Nationalen Ausschusses für Frauenarbeit im Kriegs- und Nachkriegszeiten. — Wochenhilfe aus Anlaß des Vaterländischen Hilfsdienstes. Erweiterungen der Familienunterstützung. Arbeiter-Ernährungs- und Erwerbszulagen sind nicht pflanzbar. Von der Deutschen Volksversicherung. Sozialer Ruf. — Hilfe für den Kriegshaushalt. — Aus unserer Bewegung: Berlin-Ost. Halle a. S. Stuttgart-Stadt. — Zusammenfassung. — U. 408. — Lebensanzeigen.